

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 13

Berlin, den 28. März 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend • Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM • Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages • Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Wo bleibt der zweite Jungkollege?

Was soll man angesichts der gewaltigen Not der Zeit tun: Untätig zusehen, wie sich die Dinge von selbst weiter entwickeln — oder durch entschlossene Tat in die Entwicklung eingreifen und die letzte Kraft aufbieten, um die Not zu meistern und den Boden zu schaffen für eine Besserung der Verhältnisse?

Für die freien Gewerkschaften kommt allein das letzte in Frage! Nie in ihrer jahrzehntelangen, kampferfüllten Geschichte sind sie vor Schwierigkeiten zurückgewichen. Je ungünstiger die wirtschaftliche und politische Lage, desto eifriger die freigewerkschaftliche Arbeit. Das hat die Gewerkschaften stark gemacht, hat ihnen das Vertrauen von Millionen Arbeitern gewonnen, die auch in den trübsten Zeiten ihrem Verband die Treue halten. Gerade in kampferfüllten Krisenzeiten, wenn der Kampf zwischen Arbeit und Kapital hart auf hart geht, muß sich um alle Freigewerkschafter das Band brüderlicher Gemeinschaft schlingen! So denken Millionen erwachsener Gewerkschafter.

So muß auch die Gewerkschaftsjugend denken! Sie wächst auf in einer geradezu katastrophalen Zeit. Lohnsenkung, Abbau der sozialen Einrichtungen, rund 450 000 Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren erwerbslos, die Aussichten in fast allen Berufsweigen für die nächste Zukunft sehr trübe — da wird mancher Jugendliche von Verzweiflung oder von Gleichgültigkeit gepackt. Für ihr Denken gibt es keine Möglichkeit der Besserung, ist kämpferischer Widerstand nutzlos...

Anders denkt die freigewerkschaftliche Jugend. Freilich fühlt auch sie den schweren Druck der Zeit. Auch sie leidet Not und Entbehrung. Aber das Schlimmste, was der Jugend droht, das Gefühl völliger Hoffnungslosigkeit, das Bewußtsein, „ich bin verloren“, bleibt ihr inmitten der freigewerkschaftlichen Jugendgruppen erspart. Der vereinzelt Mensch wird leicht das Opfer der Verzweiflung, der organisierte Mensch fühlt seine Kräfte sich ver Hundertfachen, vertausendfachen. In der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten schöpft der einzelne wieder Mut, regt sich sein Kampfgeist, entsteht der Wille, sich zu besseren gesellschaftlichen Verhältnissen durchzurängen mit seinen Kampfgenossen.

So wird die freigewerkschaftliche Jugendgruppe zu einem Kampfhorn für ihre Mitglieder. Froher ist ihr Sinn, stärker ihr Lebenswille, größer ihre Widerstandskraft gegen die Gefahren der Arbeitslosigkeit. Reicher Segen geht von den gewerkschaftlichen Jugendgruppen aus. Doch dieser Segen könnte noch vielen Tausend anderen eurer jugendlichen Berufskollegen zuteil werden! Trotz all unserer Erfolge fühlen wir alle, daß noch lange nicht genügend Jugendliche von unserer Arbeit erfaßt werden. Jeder von euch hat im Betrieb, in der Werkstatt, in der Fortbildungsschule oder anderswo

jugendliche Berufskollegen kennengelernt, die mit euch noch nicht in Reih und Glied mitmarschieren.

Heran an diese Jugendkollegen! Klärt sie auf über die Ziele der freien Gewerkschaften. Schildert ihnen die Freuden und den Nutzen eures Wirkens in der Jugendgruppe. Bringt sie mit in eine eurer Veranstaltungen. Gebt ihnen eure gewerkschaftliche Jugendzeitung zum Lesen. Sagt ihnen, wie froh ihr darüber seid, eine Kampfgemeinschaft gefunden zu haben, in der man euch, euer Wollen und Denken versteht.

Vergeßt auch nicht die Schulentlassenen! Um sie müssen wir uns ganz besonders kümmern. Sie werden von mancher Seite umworben. Auch die Feinde der organisierten Arbeiterschaft bemühen sich um die Gunst der Schulentlassenen. Verhindern wir durch eifrige Werbung, daß die Neulinge in unserem Beruf sogleich ins gegnerische Lager gezogen werden, wo man sie gegen ihre eigenen Klassengenossen verhetzt. Besorgt euch die Adressen der Schulentlassenen, die neu in euren Beruf kommen. Und dann planmäßig werben, durch Wort und Schrift Aufklärung verbreiten und durch gut vorbereitete Werbeveranstaltungen auf all jene Jugendlichen überzeugend einwirken, die jetzt noch eurer Organisation fernstehen.

Denkt auch immer daran: Der Gegner wirbt gleichfalls unter der Jugend. Durch größeren Scheid, größere Ausdauer, bessere Werbemethoden und stärkere Überzeugungskraft wollen wir alle Gegner bei der Werbung aus dem Felde schlagen. Denkt auch daran, daß die arbeiterverräterischen Nationalsozialisten jetzt kampfhaft Anstrengungen machen, durch Phrasen die Jugend zu ködern. Auf den höheren Schulen mögen sie damit einigen Erfolg haben, aber bei der werktätigen Jugend in den Betrieben und Werkstätten sollen diese Herrschaften auf Granit beißen. Werft euch, Jugendkollegen, diesen hakengekreuzigten Handlangern des Kapitals mit eurem ganzen proletarischen Stolz entgegen. Durch den Kampfeifer und den Werbeeifer aufrechter freigewerkschaftlicher Jugendlicher müssen die falschen Freunde des Jungproletariats entlarvt werden.

Wenn wir so handeln, dann ist die Zukunft der Arbeiterklasse durchaus nicht so aussichtslos und trübe, wie die Verzweifelten, die Unwissenden und Unorganisierten meinen. Wir organisierten Freigewerkschafter halten ein großes Stück unseres Schicksals in den eigenen Händen. Aber es müssen noch viel mehr Hände werden, die den Hammer ergreifen, um eine bessere Zukunft zu schmieden und die Not des Kapitalismus zu zertrümmern.

Hört ihr den Ruf: Wo bleibt der zweite Jungkollege? Wenn jeder von euch einen zweiten Berufskameraden in die freigewerkschaftliche Jugendgruppe bringt, dann hilft er mit, das Rad der Entwicklung nach vorwärts drehen. Ans Werk! — Werbt!

H. H.

Der Phönix sucht Dumme

Erwerbslosen-„Fürsorge“ beim Hörder Verein

Achtung!

Unsere Arbeiter und Angestellten bitten wir um möglichste Verbreitung nachstehender Bekanntmachung unter unseren zur Zeit arbeitslosen Jugendlichen.

Bekanntmachung

Die Jugendlichen, die wir wegen Arbeitsmangel leider entlassen mußten und die jetzt arbeitslos sind, sollen nicht etwa glauben, daß unser Interesse an ihnen mit der Entlassung erloschen sei. Um ihnen zu beweisen, daß wir uns noch immer mit ihnen verbunden fühlen und gewillt sind, sie, sobald es die Betriebslage nur irgend gestattet, wieder zur Arbeit heranzuziehen, beabsichtigen wir, diesen Jugendlichen Gelegenheit zu geben, sich bei uns an mehreren Stunden der Woche in befehrender und unterhaltender Weise nutzbringend zu beschäftigen. Geplant sind folgende Veranstaltungen:

1. Werkstattkurse zur Erlangung oder Förderung handwerksmäßiger Fertigkeiten;
2. Unterrichtskurse zur Vervollkommnung der Schulkenntnisse in Deutsch, Rechnen u. dergl.;
3. Stenographie-Unterricht;
4. Vorträge und Lichtbildervorträge unterhaltenden und bildenden Inhalts;
5. Spiel- und Lesestunden;
6. Musikalische Veranstaltungen;
7. Turn- und Sportübungen;
8. Wanderungen.

Um zunächst einmal festzustellen, mit welcher Beteiligung wir rechnen können, fordern wir unsere arbeitslosen Jugendlichen, die Interesse an den Veranstaltungen haben, auf, sich in die am Burgtor der Hermanshütte anliegenden Teilnehmerlisten einzutragen und dabei anzugeben, an welchen Veranstaltungen sie sich zu beteiligen wünschen. Die Beteiligung an mehreren Veranstaltungen hoffen wir möglich machen zu können.

Als Teilnehmer kommen vorzugsweise die Jugendlichen von 16 bis 20 Jahren in Frage, jedoch sind auch ältere Leute willkommen.

Ob die Veranstaltungen stattfinden, was von einer genügenden Beteiligung abhängt, sowie alles Nähere wird durch Anschlag an den Hütten Türen bekanntgegeben werden.

Die Direktion:

I. A. gez. Schmidt.

So wendet sich die Werksleitung des Hörder Vereins (Vereinigte Stahlwerke) an die arbeitende Bevölkerung und ganz besonders an die arbeitslose Jugend. Gewiß, es ist sehr notwendig, sich der arbeitslosen Jugend anzunehmen und es geschieht ja auch heute in verstärktem Maße durch die Jugendpflege treibenden Verbände und Vereine und durch die staatliche Jugendpflege, daß aber die Industrie sich gerade in dieses Werk eindringt, ist ein Hohn und soll nur dem Profit-

geschäft dienen. Wir verstehen die Absicht der Werksleitung sehr gut. Sie will den Anschein des Wohltäters erwecken und in ihren Kursen nach Dinta-Art die Jugendlichen zu arbeitgeberfreundlichen Gelben machen, also sich eine Verbreiterung ihres Einflusses von der arbeitenden auf die arbeitslose Jugend schaffen. Wie die wirkliche Wohltätigkeit der Industriellen aussieht, hat die arbeitende Bevölkerung und ihre Jugend (ganz besonders in Hörde) zur Genüge erlebt. Jugendliche und Eltern haben sich deshalb für solche „Hilfe“ zu bedanken. Würde die Industrie die Jugendlichen beschäftigen, dann gäbe es keine Fragen der arbeitslosen Jugend. Die Profitwirtschaft wirft die Jugend rücksichtslos auf die Straße, um dann noch Mitleid mit dieser Jugend zu heucheln. Gebt der Jugend Arbeit, das ist's, was sie braucht!

Die Jugendlichen und die Eltern haben sich für die „Liebenswürdigkeit“ der Werksleitung bedankt auf die einzig richtige Art, indem sie den Aufruf ungehört ließen. Die Werksleitung mußte deshalb in einer weiteren Bekanntmachung mitteilen, daß die Kurse leider nicht stattfinden könnten, weil die Zahl der Meldungen zu gering sei.

H. B.

Brief an einen Handwerksmeister

Lieber Meister Sonnenschmied!

Bei einem Vortrag, den ich in der Universität in Frankfurt a. Main hörte, sagte der Professor, um den Begriff „Arbeit“ zu erläutern: „Arbeit ist unlustbetonte Tätigkeit“. Er sagte das einigen philosophierenden Frauen und Männern, die gar zu wehleidig über die Entseelung der Arbeit redeten, die sie aus eigener Tätigkeit nicht einmal kannten. Er wollte damit sagen, daß Arbeit nicht Spiel ist und nicht immer angenehm sein kann. Ich möchte Ihnen jetzt einiges von den Selbstzeugnissen der Lehrlinge über die Schattenseiten des Berufes erzählen.

Die Lehrlinge erwähnen die mit der Berufsarbeit verbundene unangenehme Tätigkeit. So bezeichnet ein Klempnerlehrling das Reinigen der Sietrohre als unangenehm: „Die Klosettreinigung, wo man mit den Armen rein muß und es herausohlen“. Ein Elektriker empfindet das Stemmen und Gipsen unangenehm, ferner das Legen von Freileitungen im Winter. Ein Mechaniker mag nicht gerne polieren und sagt, daß er oft grobe Arbeiten verrichten muß. Ein Goldschmiedelehrling mag nicht feine Sachen löten und an feinen Ketten arbeiten, da man bei solchen Arbeiten ungemütlich, ungeduldig und nervös wird. Ein Schmiedelehrling bezeichnet das Beschlagen von aufgeregten Pferden, das Achsenabbrennen und Federnscheuern als unangenehme Tätigkeit. Auch Witterungseinflüsse werden unangenehm empfunden. „Der Winter mit seiner Kälte ist ein böser Gast des Schmiedes. Das Stolleneindrehen und Festmachen der Eisen ist im Winter eine unangenehme Beschäftigung. Die Finger werden einem steif, daß man das Geschirr kaum noch halten kann. Man kann hierbei aber keine Handschuhe anziehen, weil das Festmachen der Eisen eine Gefühlsarbeit ist.“ Ähnliche Äußerungen hört man von den Klempner- und Schlosserlehrlingen. Bei all dem machen die Lehrlinge jedoch einen feinen Unterschied zwischen den unangenehmen Tätigkeiten, die mit der Arbeit naturgemäß verbunden sind,

Meister und Geselle

Nach alten Chroniken neu erzählt von Max Eck-Troll

So mitten in der Winterszeit, allwo ein Schneidergesell froh war, wenn er eine warme Stube und Arbeit hatte, sagte eines Morgens der Schneider zum Gesellen: „Heute mittag gibts Karpfen!“ Das war aber nicht wahr, denn es gab nur ganz kleine Weißlinge. Der Gesell merkte und sagte: „Das sind ja nur kleine Bratfische!“

Der Meister aber blieb dabei: „Das sind Karpfen!“ — „Es sind doch Weißlinge!“ entgegnete der Gesell. Da schlug der Meister mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte: „Wenn Du nicht gleich sagst, daß das Karpfen sind, ist heute noch Feiertag!“ Draußen auf der Gasse legte der Wind dicke Schneeflocken vor sich her und im Ofen prasselten lustig die Buchenscheite. „Bei solchem Wetter auf der Walze sein, macht kein Vergnügen!“ dachte der Gesell. Darum gab er klein bei und sagte demütig: „Wie Ihr wollt, Meister! Die Fische da sind Karpfen. Aber kleine!“

Wochen vergingen. Der Schnee war dahingeschmolzen. Der Monat März ging seinem Ende zu, Ostern war nahe. Und da schon im 16. Jahrhundert Männlein wie Weiblein sich mit der wärmeren Frühlingssonne gerne in neuen Kleidern zeigten und nach der neuesten Mode gekleidet sein wollten, da mit der Sonne auch die Liebe im Herzen neu erwachte, hatte unser Schneidermeister alle Hände voll zu tun.

Vor dem Fenster lärnten die Spatzen, die mit der Frühlingssonne auch wieder froh geworden wie die Römer unter Varus viele hundert Jahre vorher.

„Guck Meister,“ meinte der Gesell und deutet auf des Nachbarn Dach, wo die Spatzen sich lärnend zankten und halgten. „die Störche sind schon da. Wie die massenhaft dort auf dem Dach sitzen!“

Der Meister aber lachte hell auf: „Das sind Spatzen!“

„Nein, Ihr seht schlecht, Meister, das sind doch Störche!“

„Du hast wohl den Star im Auge! Das sind doch Spatzen!“

„Meister, wenn Ihr nicht gleich sagt, daß das Störche sind, ist für mich heute Feiertag!“

Da ging dem Meister ein Lichtlein auf und er dachte an die kleinen Weißlinge, die er um Neujahr rum als Karpfen hatte servieren lassen. Und er schaute auf die Berge von Stoff, die alle noch vor Ostern in Kleider umgewandelt werden mußten. Und da der Gesell ein tüchtiger und fleißiger Arbeiter war, antwortete er: „Na meinerwegen, dann sinds eben Störche. Aber kleine!“

Der Geselle war ob seines strategischen Erfolges zufrieden. Und in seiner Freude ging die Nadel die Tage vor Ostern so flink, daß alle bestellten Kleider zum Feste fix und fertig wurden.

Die Erbsensuppe

An einem Sonnabend war es. Es ging schon langsam auf Mittag zu. Peter hat es für vorteilhafter gefunden am Donnerstag seinen Krauter sitzen zu lassen. Er möge seine Schlüssel selber leiden und die Kinderwagenrädchen selber gerade biegen. Jetzt, wo's so schön ist draußen, am Schraubstock stehen oder gar an der heißen Esse — puh, das macht Peter nicht. Nein.

und jenen Schattenseiten des Berufes, die ihre Ursache in menschlicher Unvollkommenheit haben. Die ersteren werden empfunden als etwas Unabänderliches und werden nur festgestellt; gegen die letzteren wehrt man sich und spricht von ihnen in Form einer Anklage.

Da sind zunächst die Klagen über langweilige und eintönige Arbeiten. „Die Schattenseiten sind“, so schreibt ein Mechanikerlehrling, „daß des öfteren Massenartikel gemacht werden müssen, man verdammt ordentlich, wenn man 2000 Schrauben machen soll. Die ersten 100 gehen noch, nachher macht man sie aber direkt maschinenmäßig.“ Auch die Goldschmiedelehrlinge klagen über die Herstellung von Massenartikeln und die hieraus erwachsende Eintönigkeit der Berufsarbeit. Ich glaube, Meister Sonnenschmied, Sie denken über diese Angelegenheit wie ich. Einem Handwerksmeister, der nur noch Spezialarbeiten verrichtet und infolgedessen gar keine Möglichkeit mehr hat, einen Lehrling allseitig auszubilden, muß die Berechtigung zur Haltung von Lehrlingen entzogen werden.

Als Lehrling habe ich von meinem Meister einmal eine ordentliche Strafpredigt anhören müssen, weil ich eine schwere Planscheibe allein auf die Drehbank gehoben hatte. Ich hätte dabei fast ein paar Ohrfeigen gewonnen: „Kangst du den Gesellen nicht bitten, daß er eben mit anfängt? Er ist doch kein Unmensch. Bei solchen Arbeiten hilft jeder anständige Mensch. Du kannst dich nur einmal zum Krüppel heben. Daß ich das nicht wiedersehe, sonst — —!“

Ich wünschte, alle Lehrlinge hätten einen solchen Meister.

„Stuben fegen, Wasser holen
Früh, wenn sich die Meist'rin rührt;
Stiefel putzen, Kleider bürsten,
Wenn das „Fräulein“ kommandiert.
Wäsche trocknen, Kinder wiegen
Ist des Lehrlings höchste Pflicht;
Alles will ihn unterkriegen,
Junge, das gefällt mir nicht!“

An diesen Vers habe ich gedacht, als ich gelesen habe, daß 37 vH aller Handwerkslehrlinge über sogenannte Lehrlingsarbeiten klagen. Ich habe nicht geglaubt, daß es noch so schlimm aussieht. Da werden wir noch viel Aufklärungsarbeit bei Meister und Gesellen leisten müssen. Zum Teufel, der Lehrling ist doch kein Dienstmädchen; er soll ausgebildet werden für seinen Beruf.

Ich freue mich, daß die Klagen der Lehrlinge über schlechte Behandlung durch Meister und Gesellen heute nicht mehr so oft zu hören sind wie vor 20 bis 30 Jahren. Die unermüdliche Aufklärungsarbeit, die von den Gewerkschaften und von den vernünftigen Handwerksmeistern geleistet wurde, ist nicht erfolglos gewesen. Die Erkenntnis, daß kein Prügel kein geeignetes Erziehungsmittel ist und daß auch Lehrlinge Anspruch auf anständige Behandlung haben, ist jedoch noch nicht Allgemeingut geworden. In den Schlossereien muß es besonders schlimm aussehen, denn ein Viertel aller Schlosserlehrlinge klagt über schlechte Behandlung. Auch die Elektrikerlehrlinge klagen über die Grobheit des Meisters, der Gesellen und der älteren Lehrlinge. Ebenso die Klempnerlehrlinge. Einer schreibt: „Auch werden mir vom Gesellen Handlanger- und

sonstige schmutzige Arbeiten in die Hand gedrückt.“ Ein anderer: „Die Gesellen mißbrauchen einen und schlagen einen unnützlich.“ Ein Schmiedelehrling berichtet: „Auch mit den Gesellen kann ich mich schlecht vertragen, weil die mit jedem Stück Arbeit, was man macht, immer nicht zufrieden sind.“ Ein anderer schreibt: „Was einem das Handwerk tagelang verärgern kann, ist das Quarken und Schimpfen des Meisters. Wenn man wirklich etwas verkehrt gemacht hat, soll es ordentlich gesagt werden, oder im Falle einer zu großen Schwerfälligkeit eine an den Kopf. Aber wenn so ein Meister dauernd schimpft, dann verliert man die Lust.“ Ein Goldschmiedelehrling sagt: „Was mir die Arbeit leid macht mitunter, das ist die Behandlung von einzelnen Gesellen. Man ist doch auch nur ein Mensch“, und ein Mechanikerlehrling beklagt sich bitter über die Ungerechtigkeit und Unfreundlichkeit seitens seines Meisters: „Lehrlinge bessergestellter Eltern brauchen nur zu kommen und bekommen neues Werkzeug. Dieses muß ich als eine Ungerechtigkeit uns anderen Lehrlingen gegenüber hinstellen.“

Spricht aus all diesen Zeugnissen nicht ein starker Sinn für Recht und Gerechtigkeit? Ist es nicht unsere Pflicht, alle Meister und Gesellen daran zu erinnern, daß der Lehrling nicht nur zu einem guten Facharbeiter, sondern auch zu einem tüchtigen und charaktervollen Menschen gebildet werden soll? Daß sie Erzieher der jungen Menschen sind und daher wissen müssen, daß nichts den Menschen tiefer kränkt, als wenn er da, wo er Liebe und Wohlwollen erwarten darf, nicht einmal die einfachste Gerechtigkeit findet und sich ungerechte Behandlung gefallen lassen muß.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

C. B.

Das Recht der Lehrlinge

Zu Ostern treten wieder Tausende als Lehrlinge in Arbeit. Es seien daher die wichtigsten Rechtsvorschriften für Lehrlinge dargestellt.

Im Arbeitsrecht werden die Lehrlinge nicht ebenso behandelt wie die gewerblichen Arbeiter, weil außer dem Arbeitsverhältnis noch ein Lehrverhältnis besteht und dieses abweichende Einzelheiten voraussetzt. Daher gilt die Einführung von Kurzarbeit nicht ohne weiteres auch für Lehrlinge. Das Reichsarbeitsgericht hat neuerdings entschieden: Ist in einem Lehrvertrag 48stündige Wochenarbeitszeit vereinbart, so ist der Arbeitgeber trotz Einführung von Kurzarbeit in seinem Betrieb verpflichtet, den Lehrling in 48stündiger Arbeitszeit zu beschäftigen und ihm eine entsprechende Vergütung zu zahlen. Der Lehrvertrag ist schriftlich abzuschließen. Eine längere Probezeit als drei Monate ist unwirksam. Jedem Vater eines Lehrlings sei empfohlen, die Vorschriften der §§ 126 b ff. der Gewerbeordnung gründlich durchzulesen.

In der Krankenversicherung gelten ungefähr die gleichen Bestimmungen wie für andere. Der Lehrling ist genau so gegen Krankheit pflichtversichert wie der gewerbliche Arbeiter, und zwar auch dann, wenn er ohne Entgelt tätig ist. Im letzteren Falle erhält er allerdings kein Krankengeld, jedoch die übrigen

Gerade wo man schon über die sechzig hinaus ist, da möge sich der Alte einen jüngeren Schlosser holen.

Er geht jetzt wieder hinaus.

So war er denn schon wieder einige Stunden auf dem Wege. Ringsumher waren nichts als Felder, Wiesen und Wälder. Und plötzlich hört er aus der Ferne irgendwo Mittagsglocken läuten. Als er um die Waldecke bog, sah er, mitten in hügeliges Wald- und Wiesengebiet gebettet, ein schmuckes Dörfchen liegen.

Nun aber rasch die Klinken geputzt. Hunger hatte er schon!

Zuerst zum Verwalter vom Gutshof.

„... n' Tag, Herr Verwalter. Schon drei Tage nichts Warmes mehr zum Essen gehabt.“ Und so weiter haspelte er sein gewohntes und bewährtes Sprüchlein herunter.

Nun es war ein großer Topf von Erbsensuppe da und Peter, der alte Speckjäger, bekam ein ordentliches Krümpchen voll davon ab. Und wie sie schmeckt! Keine Erbse ließ er zurück. Sonst gab es allerdings nichts. Er wischte sich den struppeligen Bart, sagte „Danke schön auch“ und zog weiter.

Jetzt ging er zum nächsten guten Bürgerhaus. Wieder leierte er sein Sprüchlein herunter und wieder gabs einen ordentlichen Napf voll Erbsensuppe. Die war aber schon nicht mehr so gut. Doch mit Mühe und Not zwang er sie. Aber auch da gab es nichts dazu. Dabei hatte er einen Durst — der war kaum zum Aushalten.

„Ach — nur ne halbe Molle.“ dachte er sehnsüchtig und hoffte, daß ihm das Glück wenigstens beim nächsten Male hold sein würde. Er ging weiter.

„... schon drei Tage kein warmes Essen mehr...“ —

Der Herr, ein runder Bürger mit Bäckchen wie mildgesalzener Landschinken, war gerade selbst unten auf der Diele. Er hatte schon gegessen und war gerade im Begriff auszugehen. Er wollte sich nicht lange aufhalten und griff schon in die Tasche. Peters Augen leuchteten. Jetzt würde es zur Löschung des Brandes langen. Beinahe!

Im letzten Augenblick merkte der Satte das verdächtige Funkeln in Peters Augen, aber auch die verdächtig kupferne Nase und dachte bei sich: „Das wollen wir lieber bleiben lassen. Der Alte vertrinkt es doch an der nächsten Ecke.“ Und laut setzte er hinzu: „Einen Teller Erbsensuppe können sie gerne haben.“

Was wollte er tun, abschlagen ging nicht, schon von wegen „des warmen Essens.“ So setzte er sich ganz bedrückt an den Tisch in die Ecke. Der gute Herr stellte seinen Schirm daneben und sagte in die Küche hinein Bescheid. Da kam die Magd auch schon mit einem übervollen Teller Erbsensuppe an. Mit sonst aber nichts!

Peter rutschte verzweifelt hin und her. Erbsensuppe. Erbsensuppe, nichts als Erbsensuppe! Zwei ordentliche Lagen hatte er schon verdrückt und jetzt noch den dicken Teller voll hinterher? O weh! Trotzdem begann er mit Todesverachtung zu löffeln. Zu allem Unglück blieb der Dicke auch noch neben ihm stehen, da er gedachte, Peter noch ein paar gute Lehren mit auf den Weg zu geben. Dem verzweifelten Peter aber brach der Schweiß aus allen Poren. Wenn es noch etwas anderes gewesen wäre, aber drämal hintereinander Erbsensuppe.

Zu seinem Glück viel dem Dicken eben ein, daß er etwas vergessen hatte. Schnell eilte er die Treppe hinauf in sein Studierzimmer.

Leistungen der Kasse. Er braucht im gleichen Falle auch keine Beiträge zu entrichten.

In der Unfallversicherung gilt dasselbe wie für alle anderen Versicherten. Die Renten richten sich nach dem Jahresarbeitsverdienst, den der Verletzte vor dem Unfall gehabt hat. Natürlich erhöht sich die Rente mit der Vollendung des 21. Lebensjahres.

In der Invalidenversicherung sind Lehrlinge ebenfalls geschützt, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden. Lehrlinge ohne Entgelt sind danach nicht versicherungspflichtig. Daran ändert auch freier Unterhalt nichts. Anders wird die Rechtslage, wenn dem Lehrling ein nicht unerhebliches Taschengeld gewährt wird. Erhält der Lehrling nicht mehr als 6 M wöchentlich, so hat der Arbeitgeber die vollen Beiträge allein zu tragen.

Der Arbeitslosenversicherung unterliegen die Lehrlinge dann, wenn sie gegen Krankheit versichert sind. Jedoch gibt es Befreiungsmöglichkeiten. Versicherungsfrei ist die Beschäftigung auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer. Wird das Lehrverhältnis vorzeitig beendet, der Lehrling aber bei einem anderen Lehrherrn auf Grund eines schriftlichen Lehrvertrages mindestens für den Rest der zweijährigen Dauer weiterbeschäftigt, so ist auch diese Beschäftigung versicherungsfrei. Dem schriftlichen Lehrvertrag steht die schriftliche Anzeige an die Handelskammer nach § 126 b Abs. 3 der Gewerbeordnung gleich. Bei Lehrlingen in der Landwirtschaft genügt das Vorliegen eines Lehrvertrages von mindestens einjähriger Dauer. Die Versicherungsfreiheit erlischt zwölf Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet. Ist die Beschäftigung arbeitslosenversicherungsfrei, so hat der Meister das schriftlich der Krankenkasse mitzuteilen. Im allgemeinen werden dazu besondere Befreiungsformulare verwendet, die bei den Krankenkassen zu haben sind.

Maab

Gegen freiwilligen Arbeitsdienst

Nachdem die Einführung der Arbeitsdienstpflicht allgemein abgelehnt worden ist, propagiert man den freiwilligen Arbeitsdienst. Im „Magazin der Wirtschaft“ beschäftigt sich der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, mit dem freiwilligen Arbeitsdienst. Er schreibt:

„Die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht ist nicht möglich; zumindest müßten vorher Erfahrungen mit einem freiwilligen Arbeitsdienst gesammelt werden. Es ist damit zu rechnen, daß sich zu diesem Zweck jugendlich Arbeitslose in genügender Zahl zur Verfügung stellen. Auch geeignete Arbeiten werden zu finden sein. Die Finanzierung wird jedoch große Schwierigkeiten bereiten, da neben den persönlichen sehr erhebliche sächliche Ausgaben entstehen werden. Die Investierung derartiger Summen ist nicht zu verantworten. Sollte es durch die freiwillige Mitarbeit der öffentlichen Körperschaften gelingen, Arbeiten bereitzustellen, die nur geringfügige sächliche Kosten verursachen, so müßte es möglich sein, die Mittel für vorsichtige Versuche mit einem freiwilligen Arbeitsdienst aufzubringen.“

Das war die Rettung! Sonst war die Luft glücklicherweise auch rein. Darum: den Teller packen und eins, zwei, drei, hast du nicht gesehen, den ganzen, großen Teller voll gute, gelbe Erbsensuppe in den danebenstehenden Schirm kippen war eins.

Eben kam der Gastgeber auch schon wieder die Treppe herunter. Er wunderte sich nicht wenig, daß Peter schon mit seinem großen Teller voll zu Ende war.

„Wollen sie noch etwas haben?“ frug er freundlich.

„Danke! Danke!“ sagte der Alte, kratzte eiligst die letzten Tropfen zusammen und verdrückte sich so schnell er eben nur konnte. „Der hat es mit einem Male so eilig.“ dachte der ahnungslose Bürger, hatte aber weiter kein Arg darauf. Er hatte es ebenfalls eilig, darum sagte er schnell zu seiner Frau auf Wiedersehen und machte, daß er hinauskam. Draußen regnete es.

Da, nun hatte er seinen Schirm vergessen. „Deinen Schirm, deinen Schirm.“ rief seine runde Ehbälte nach und drückte ihm das Parapluie schnell in die Hand. Der ergriff es eilig und — hoch damit, klatsch — schlabberte ihm der ganze Teller gute, gelbe Erbsensuppe über den Kopf.

Peter aber, der früher oft diese Gegend abgegrast hatte, soll dortan dies Dorf gemieden haben. Vom Spender aber erzählt man, daß er in Zukunft bei jedem Kunden stehen blieb, bis dieser den ganzen Teller gute, gelbe Erbsensuppe auch wirklich gegessen hatte. . . .

— 2.

Volkswirtschaftlich und finanziell ist dieser sogenannte freiwillige Arbeitsdienst ebenso unsinnig wie die Arbeitsdienstpflicht. Das zeigte Dr. Syrup selber durch die Berechnungen, die er auf Grund der Erfahrungen bei Notstandsarbeiten aufstellt. Es ist uns deshalb unverständlich, daß er sich für „vorsichtige“ Versuche einsetzt.

Abzulehnen ist der Gedanke, den auch Dr. Syrup in Erwägung zieht, „mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes der Jugend den Ausfall ausländischer Landarbeiter“ zu ersetzen. Die Bedenken, die Dr. Syrup selbst dagegen geltend macht, sind noch zu verstärken durch die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer solche Arbeiterkolonnen direkt oder indirekt zum Druck auf die schon so kargen Löhne der Landarbeiter benutzen würden. Die besondere soziale Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Unternehmer ist noch kein Grund, diese durch Lieferung von noch billigeren Arbeitern in ihrer Rückständigkeit zu bestärken und damit die Landflucht zu begünstigen und den Landarbeitern in den Rücken zu fallen.

Was bleibt also? — Der „erzieherische Wert“ eines Arbeitsdienstes? Die reichen jungen Leute, denen körperliche Arbeit unbekannt ist, werden sich gewiß nicht zum „freiwilligen Arbeitsdienst“ melden. Die anderen sind entweder von Jugend auf in einen „freiwilligen“ Arbeitsdienst eingespannt oder, soweit sie gerade arbeitslos sind, würden sie jederzeit bereit sein, in Arbeit zu treten, sofern sie nur welche fänden.

Was bleibt also von dem ganzen „freiwilligen“ Arbeitsdienst? Bestenfalls die Notwendigkeit eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms und die weitere Notwendigkeit, sich der arbeitslosen Jugend anzunehmen. Das kostet Geld. Aber es würde noch immer billiger sein, als ein „freiwilliger Arbeitsdienst“, der außerdem so viele sozialpsychologisch und politisch bedenkliche Nachteile hat, daß er schon deshalb abzulehnen ist. Der Arbeitsdienst ist eine Utopie, die aber nicht zu neuen Wegen und neuen Zielen führen will, sondern zurück zur militaristischen Vergangenheit. Wir lehnen auch den freiwilligen Arbeitsdienst ab.

Jugend gegen Faschismus und Wirtschaftsnot

Der März ist der Revolutionär unter den Monaten. Der junge Frühling regt sich, streckt sich, zerbricht die Herrschaft des griesgrämigen Winters. Das neue Werden triumphiert über Kälte und Tod.

Im März schlugen die Völker ihre Revolutionen. Im März 1848 standen Bürger und Arbeiter von Berlin bis Wien auf den Barrikaden gegen die Herrschaft der Hohenzollern und Habsburger. Im März 1871 errichtete das Pariser Proletariat seine rote Kommune.

Dieser März ist Kampfmonat der sozialistischen Arbeiterjugend gegen Faschismus und Wirtschaftsnot. Die sozialistische Jugend geht zum Angriff vor im Kampf um die Jugend. Die arbeitende und lernende Jugend soll gewonnen werden für den unverfälschten Sozialismus, wie er seit über sechs Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung lebendig ist.

Mit klingenden Parolen wollen die hakenkreuzerischen Volksverderber die Jugend für ihre finsternen Pläne einfangen. Idealismus, Begeisterungsfähigkeit und Tatbereitschaft der Jugend mißbrauchen sie für ihren Sudel- und Mordkampf gegen politischen Anstand, gegen Freiheit, Demokratie und sozialistische Arbeiterbewegung.

Die Wirtschaftskrise mit ihrer Not von fünf Millionen Erwerbslosen und ihren Familien, mit der Qual von siebenhunderttausend arbeitslosen Jugendlichen schafft Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und läßt an Wunder glauben. So ist die Wirtschaftskrise der stärkste Zutreiber der Jugend in die Arme des Nationalismus. Kampf gegen den Nationalismus muß deshalb immer auch Kampf gegen die Wirtschaftskrise sein.

Kämpfe können nur geführt werden mit und durch festgefügte, zielklare Organisationen. Der Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands ist die politische Kampforganisation der werktätigen Jugend in Stadt und Dorf. In seinen Gruppen sind Lehrlinge, junge Arbeiter und Arbeiterinnen zusammengeschlossen. Die Jugend steht heute im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzungen. In Wirtschaft, Politik und Kultur wird um die Jugend gerungen. Du darfst nicht absits stehen. Höre den Weckruf im Kampfmonat März: Schließ dich an!

Keiner kann in leichtem Spiel
dieses Lebens Preis erjagen;
fest ins Auge faß' dein Ziel,
bis die Pulse höher schlagen
und sich dir an Fuß und Hand
wieder straff die Sehne spannt.

J. Sturm

Altertümliche Eisenbearbeitung

Von Dr. Th. Wolff

(Nachdruck verboten.)

I.

Die Gewinnung und Bearbeitung des Eisens bei den Völkern des Altertums ist ein lehrreiches Kapitel in der inhaltsreichen Geschichte des Eisens überhaupt. Wir sehen die Eisentechnik noch auf verhältnismäßig niedriger Stufe, und doch sind ihre Leistungen und Erzeugnisse schon recht bedeutend. Wir betrachten die Eisenkunst der Griechen und Römer, der wichtig-

ein anderer Arbeiter mit einem großen Zuschlaghammer das Werkstück schmiedet. An der Wand hängen mehrere Werkzeuge, Hämmer verschiedener Form und Größe, eine Metallsäge, ein Messer und eine Art Bohrer sowie ein fertiges Schwert, das vielleicht als Erzeugnis der Werkstatt dort hängt. Der Hammer war in der griechischen Schmiedewerkstatt das wichtigste Werkzeug; unsere Abbildung 2 zeigt eine Anzahl antiker Schmiedehämmer; die Hämmer a und b sind ihrer Form und Größe nach wohl auch Zuschlaghämmer, während die kleineren Hämmer c und d mehr als Aufsatzhämmer gedient haben mögen. Hammer und Zange sollen nach griechischer Sage von dem Göttersohn Kinyra aus Zypern erfunden worden sein.

Den Griechen war Eisen das geschätzte Material zur Verfertigung von Wirtschafts- und Ackergerät der verschiedensten Art und von Werkzeugen für die verschiedensten Gewerbe, vor allem aber zur Verfertigung von Waffen, Kriegskleidung und Kriegsschmuck, und des weiteren auch zum Bau eiserner Kriegswagen, Eisenpanzer, Helme, Schilde, Schwerter, Lanzen, Axten, Keulen, Messer usw. waren die Erzeugnisse des altgriechischen Waffenschmiedes, dessen Kunstfertigkeit in den



Abb. 1. Altgriechische Werkstatt (Vasenbild) aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.

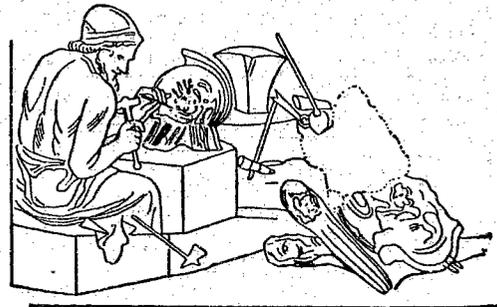


Abb. 3. Antiker Kunstschmied

sten Kulturvölker des Altertums. Die Kunst und Technik jener Völker sind vor allem grundlegend geworden für die spätere technische Entwicklung.

Die Kulturentwicklung der Griechen begann etwa im 10. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung. Wir sind über die Eisenbearbeitung der Griechen durch zahlreiche aus dieser Zeit stammende Abbildungen, besonders die sogenannten Vasenbilder (bildliche Darstellungen auf Tongefäßen), ferner durch zahlreiche Berichte der Dichter und Schriftsteller jenes Volkes ziemlich genau unterrichtet. Die

Liedern und Gesängen des Griechenvolkes oftmals gerühmt wird. Als Beschützer der Schmiedekunst galt der lahme Gott Hephästos, der in seiner himmlischen Werkstatt selbst mit vielen Gesellen arbeitete, und nicht nur die herrlichsten Waffen für Götter und Menschen schmiedete, sondern auch menschliche Figuren aus Eisen herstellte, die sich ganz wie natürliche Menschen bewegen und wie solche sprechen und arbeiten konnten. Unsere Abbildung 3 zeigt einen altgriechischen Kunstschmied bei der Arbeit; die Darstellung, die von einem in Pompeji aufgefundenen Wandgemälde herrührt, zeigt uns den Meister mit der Herstellung eines Waffenstückes, eines Helmes von kunstvoller Arbeit und mit vielen Zieraten versehen, beschäftigt; Amboß, Hammer und andere Werkzeuge liegen um den Mann herum. Der griechische Schmied verstand sich nicht nur auf die Bearbeitung, sondern auch auf kunstvolle Verzierung des Eisens, auf Treib- und Ziselierarbeit, die bereits einen hohen Grad kunstgewerblicher Fertigkeit erkennen läßt. Unsere Abbildung 4 zeigt eine geschmiedete Dolchklinge aus altgriechischer Zeit, die mit kunstvoller Ziselierung, eine Löwenjagd darstellend, versehen ist.

Wie Ägyptern und Indern, war auch den Griechen der Stahl bekannt, wovon die Verfertigung stählerner Geräte, Werkzeuge und Waffen Zeugnis ablegt. Die Waffen, die der Dichter Homer in seinen Gesängen von den Kämpfen der Griechen gegen die Trojaner so eingehend beschreibt, müssen durchweg Stahlwaffen gewesen sein, wenn allerdings das verästelte Eisen damals noch keinen besonderen Namen hatte und nur von den Dichtern als „blauschimmerndes Eisen“ von dem gewöhnlichen Eisen unterschieden wurde. Der Stahl wurde aus mehrfach ausgeschmolzenem, möglichst schlackenfreiem und kohlenstoffhaltigem Eisen hergestellt, das durch Hämmern und Abschrecken in kaltem Wasser gehärtet wurde. Aber auch Öl, Tierblut und selbst Urin wurden als Härtemittel verwandt. Überhaupt gab es für Schmieden und Stählen Vorschriften, die

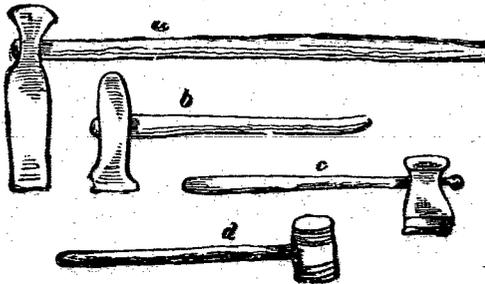


Abb. 2. Antike Schmiedehämmer

altgriechische Werkstatt mag im wesentlichen ganz unserer heutigen geähnelt haben. Ungefähr dieselben Werkzeuge und Einrichtungen, die der heutige Schmied noch gebraucht, finden wir schon vor, Schmiedeherd, Blasebalg, Amboß, Hammer, Zangen, Feilen und noch verschiedene andere Hilfsmittel der Eisenbearbeitung. Unsere Abb. 1 zeigt ein Vasenbild aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., eine griechische Werkstatt darstellend. Links sehen wir einen niedrigen Schmiedeherd, dessen Form nach oben hin sich verengt; aus dem Herd hat ein junger Geselle soeben das glühende Werkstück genommen, das er mit einer Zange auf dem Amboß festhält, während



Abb. 4. Geschmiedete Klinge mit Ziselierarbeit (etwa 300 v. Chr.)



Schatzkästlein des Wissens

das Geheimnis der Hersteller waren und in denen sich praktische Erfahrung mit viel Aberglauben mischte. Auch auf die Unterscheidung der verschiedenen Anlauffarben des Stahls verstand sich der griechische Schmied sehr wohl, ebenso auch auf die Verstärkung einzelner Teile der Werkstücke, wie Schneiden und Spitzen der Axte, Beile, Dolche und Schwerter, ferner auch auf Polieren und Schleifen der Stahlerzeugnisse. Der antike Schleifstein war ganz ähnlich wie der heutige eingerichtet und bestand aus dem kreisrunden Stein, der in einem Gehäuse ruhte und durch Tretkurbel in Umdrehung versetzt wurde. Die geschätztesten Schleifsteine kamen von der Insel Kreta, wo große Brüche besten Schleifsteins vorhanden waren. Zum Schleifen wurde Wasser, bei feineren Gegenständen aber auch Öl oder Blut verwandt.

Zahlreich waren auch die Mittel, die dem griechischen Eisenarbeiter zum Färben des Eisens an der Oberfläche zur Verfügung standen, ferner auch solche, um das Eisen vor Rost zu schützen, für welchen Zweck dieses mit einer dünnen Schicht von Pech, Asphalt, Gips, Teer oder Bleiweiß versehen wurde; selbst die Kunst, das Eisen zu verzinnen, um ihm ein schöneres und dem teuren Silber ähnliches Aussehen zu geben, scheint bekannt gewesen zu sein. Sehr fraglich dagegen ist es, ob das Gießen des Eisens bereits bekannt war; in größerem Umfang ist das jedenfalls nicht betrieben worden, und auch die technischen Schriften der Alten wissen über den Eisenguß nichts zu melden. Doch ist eine Anzahl kleinerer Eisengegenstände aus jener Zeit gefunden worden, Statuetten, Ringe, Gerätschaften usw., die nach Beschaffenheit und Material nur gegossen sein können. Endlich sei noch erwähnt, daß das Eisen auch als Schmuckmaterial verwandt wurde; eiserne Arm- und Fingerringe waren nach alter Sitte bei dem Griechenstamme der Lacedämonier in Gebrauch und wurden von diesen allem Gold- und Silbergeschmeide vorgezogen. Die Lacedämonier waren es auch, die das Eisen als Geld- und Zahlungsmittel an Stelle von Gold- und Silbergeld einführten, was im 9. Jahrhundert auf Anraten des Gesetzgebers Lykurg geschah, um der Anhäufung von Geld in den Händen einzelner vorzubeugen: Um das Eisengeld für andere Zwecke unbrauchbar zu machen, wurde es in Essig gelöst.

Rückgang der Lernwilligkeit

Das Berufsberatungsamt in Berlin hat nach einer Mitteilung in der Monatsschrift „Jugend und Beruf“ die Beobachtung gemacht, daß bei den männlichen Jugendlichen, die jetzt zur Schulentlassung kommen, der Wunsch in ungelernete Arbeit zu gehen besonders häufig erscheint.

Diese Erscheinung hat offenbar ihre Ursache in der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage. In zahlreichen Familien, in denen der Vater und vielleicht auch ältere Geschwister erwerbslos sind, wird es erwünscht sein, wenn der zur Schulentlassung Kommende zum Lebensunterhalt zuverdient; und das kann er am ehesten durch Übernahme ungelerneter Arbeit.

Der Hinauswurf der Ausgelernten unmittelbar nach Beendigung ihrer Lehrzeit wird ein übriges tun, um viele Jugendliche von einer Lehre abzuhalten. Die Überlegung ist doch sehr einfach: Warum erst vier Jahre lernen, um dann arbeitslos zu sein?

Für den Facharbeiternachwuchs ist diese Entwicklung sehr beachtlich. Nimmt man noch hinzu die allgemeine Verringerung der jugendlichen Arbeitskräfte durch den Geburtenausfall in den Kriegsjahren, der die Zahl der Jugendlichen um rund ein Drittel (von 473 000 männliche und 465 000 weibliche Jugendliche im Jahre 1929 auf 317 000 männliche und 308 000 weibliche Jugendliche im Jahre 1931) senkt, so kann die Behauptung aufgestellt werden, daß bei einer geordneten Wirtschaft in den nächsten Jahren ein Mangel an gelernten Arbeitskräften einsetzen wird.

Adolf Hitler, von Gott gesandt

Im Kongreßsaal der Kölner Messe sprach in einer Jugendkundgebung der Nazis der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Ley die folgenden Worte: „Der Deutsche müsse zu einem Führer aufblicken können. In der christlichen Religion sei das Wesen des Führertums in der höchsten Vollendung zu sehen. Hitler stünde heute in der Mitte der Nation und von Gott gesandt im Mittelpunkt der Welt.“ Nach diesen Auslassungen wandte sich der Redner wieder etwas mehr den irdischen Dingen zu. „Wer heute die Welle der Revolution in Deutschland nicht sehe, dem könne man nicht helfen. Wenn wir an der Macht sind,“ so sagte der Redner wörtlich, „das erste, was wir tun werden: Wir errichten Galgen. Dann können sie wählen, ob die Köpfe rollen sollen oder ob sie hängen wollen.“

Wilhelm II. nannte und ließ sich nennen von Gottes Gnade. Hitler ist sogar von Gott gesandt. Beide sind großwahnsinnig. Das deutsche Volk hat Wilhelm II. abgesetzt. Es wird Hitler erst gar nicht ans Ruder lassen.

Der erste „Kraftwagen“, d. h. ohne Zuhilfenahme von Tier- oder Menschenkraft angetriebene Wagen, war der Segelwagen, der für den Prinzen Moritz von Oranien um 1600 von dem Holländer Sevin erbaut wurde. Der Wagen konnte bei günstigem Wind 30 Menschen mit der ziemlich großen Geschwindigkeit von über 30 km in der Stunde befördern.

Blühende Bäume im Winter. In alten Chroniken u. dgl. ist oft die Rede davon, daß Bäume oder Sträucher mitten im Winter, namentlich um die Weihnachtszeit herum, im Blütschmucke geprangt haben sollen, und manche hübsche Sage knüpft sich an solche Erzählungen. Dürfen wir diese samt und sonders ins Fabelreich verweisen? Ein alter Tiroler Brauch gibt uns die Berechtigung, dies nicht zu tun. Dort war, und ist es vielleicht hier und da noch Sitte, am dritten, dem Weihnachtstage vorausgehenden Donnerstag um einen jungen Kirschbaum herum ungelöschten Kalk einzugraben, um durch die dabei entstehende Wärme den Baum zum Blühen zu bringen. Dieser Brauch, der auch anderswo geherrscht haben mag, oder doch bekannt gewesen sein kann, liefert uns eine Erklärung für das von unseren Vorfahren oft betsaunte Blütenwunder um die Weihnachtszeit.

Die Gesamtlänge der Eisenbahnen der Welt beträgt etwa 1½ Million Kilometer. Der Schienenstrang ist also dreifach so lang als der Äquator.

Der große Nildamm bei Assuan ist 2 km lang, 47 m hoch und mit 180 eisernen Toren zur Verteilung des Wassers versehen, von dem er 2¼ Milliarden Kubikmeter aufzuspeichern vermag. Mit seiner Hilfe gelang es, etwa 2 Millionen preußische Morgen vorher wüstes Land dem Ackerbau zuzuführen und weitere große Flächen, die vorher jährlich nur einmal (durch Überschwemmung beim Hochwasser) bebaut werden konnten, vermöge perennierender Bewässerung jährlich dreimal zu bestellen und abzuernten.

New York in Zahlen. In New York leben mehr Italiener als in Rom, mehr Deutsche als in Bremen und ein Zehntel aller Israeliten der Welt. Es gibt in dieser Stadt mehr Telefone als in London, Paris, Berlin, Leningrad und Rom zusammen. Die fünf New Yorker Häfen gehören zu den größten der Welt. Es existieren mehr als 2000 Theater und Kinos und über 1500 Kirchen. Täglich kommen 300 000 Besucher an; alle 52 Sekunden läuft ein Fernzug ein. Alle 13 Minuten wird eine Hochzeit gefeiert, alle sechs Minuten wird ein neuer Mensch geboren. Alle zehn Minuten wird eine neue Firma eröffnet und alle 5½ Minuten ein Neubau fertiggestellt.

Nutzzviehbestände. In Deutschland gab es 1926 etwa 17 195 000 Rinder und 3 868 000 Pferde. Amerika zählte am gleichen Zeitpunkt 66 Millionen Rinder, 18 Millionen Pferde; Rußland 46 Millionen Rinder, 22 Millionen Pferde.

Flugzeugrekorde. Wohl kein Gebiet unserer modernen Zivilisation hat eine derart schnelle Entwicklung durchgemacht wie das Flugwesen. Am 17. 12. 1903 flogen die Gebrüder Wright, nachdem vorher durch die Pioniertaten Lilienthals die Grundlage für das Fliegen überhaupt geschaffen worden war, zum erstenmal mit einem Motorflugzeug und konnten sich 12 Sekunden in der Luft halten. Am 26. 10. 1907 flog Farman eine Strecke von 771 m. Am 25. 7. 1909 überquerte Bleriot den Ärmelkanal in 27¼ Minuten. Am 30. 10. 1909 flog Grade als erster Deutscher mit deutschem Flugzeug und deutschen Motoren. 1913 führte Pegoud das erste Looping mit dem Flugzeug vor. Am 11. 7. 1914 stellte Böhm den ersten Dauerrekord her; er blieb 24 Stunden 12 Minuten ununterbrochen in der Luft (1930 dagegen blieben zwei amerikanische Fliegerfamilien mehr als drei Wochen in der Luft). Am 9. 5. 1926 überflog Byrd den Nordpol. Am 20. 5. 1927 überquerte Lindbergh den Atlantischen Ozean von West nach Ost. Am 12. 4. 1928 führten Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld die Überquerung mit einer Normal-Junkermaschine von Ost nach West aus. Ausführliche Angaben über dies alles sowie über alle mit dem Fliegen und dem Flugzeug zusammenhängenden Fragen gibt der soeben erschienene reichhaltige 6. Band des Großen Brockhaus.

Karat. Diese für Juwelen und die Feinheitsbestimmung von Edelmetallen gebräuchliche Gewichtseinheit kommt her von dem arabischen Karat, d. h. Samen Korn des Johannisbrots. Das Karat wird bis zu ¼ halbiert, oder erst in 4 Gran zu je ¼ zerlegt. In den verschiedenen Ländern schwankt das Karat zwischen 20,504 bis 20,6103 Zentigramm.



Rendsburg. Wir haben jetzt ein Jugendheim, dadurch ist unsere Jugendarbeit besser geworden. Leider helfen uns zu wenig Kollegen bei der Jugendarbeit im Verbands. Aus den Kreisen der Jugend selbst müssen unsere Helfer heranwachsen. Unsere Jugendarbeit wird jetzt planmäßig gestaltet. Das Verhältnis zu den übrigen Jugendgruppen ist gut, doch nehmen die Turner die Jugend übermäßig in Anspruch, so daß zu wenig Zeit für gewerkschaftliche Schulung bleibt. Bastelabende haben wir eingeführt, doch können wir heute noch kein Urteil über den Erfolg abgeben. Das Verlangen nach Wanderungen ist zweifellos vorhanden. Die Wanderung in die Holsteinische Schweiz gab dazu die Anregung. Eine geplante Harzreise kann wahrscheinlich nicht stattfinden, da die Geldklemme immer größer und die Erlangung der nötigen Freizeit immer schwieriger wird. Als Ersatz plant unsere Gruppe ein Zeltlager in einer schönen Gegend unserer Heimat. Die Neuartigkeit dieses Gedankens begeistert die Jugend, hofft sie doch, auf diese billige Art Erholung und Freude zu finden.

M. Wiese.

Rostock. Die Jugendarbeit 1930 war befriedigend. Zur Frühjahrswerbung veranstalteten wir einen Elternabend, verbunden mit einer Ausstellung unserer Bastelarbeiten, unserer Jugendlektüre und Jugendzeitschrift. Die Ortsverwaltung hat für uns einen Märklin-Baukasten angeschafft. Die Ausstellung war zwei Tage geöffnet und fand allgemeine Anerkennung. Die Werbearbeit wurde planmäßig gestaltet. Die uns noch fernstehenden Gewerbeschüler wurden mit Werbeschriften versorgt. Auch mit der Lehrerschaft bekamen wir Fühlung und stellten ihnen regelmäßig die Metallarbeiter-Jugend zu. Unsere Veranstaltungen wurden so ausgebaut, daß auch Neulinge sich dabei wohlfühlen konnten. Unterhaltungsabende und Brettspielabende mit Preisverteilung waren sehr beliebt. Die Sommerabende waren dem Spiel im Freien gewidmet. Die Spielabende wurden im Einvernehmen mit dem Arbeiter-Turn- und Sport-Bund geregelt. An den Sonntagen unternahmen wir Wanderungen. Die Winterarbeit wurde mit einem Unterhaltungsabend eingeleitet. Die Bastelstunden an den Heimabenden fanden sehr regen Zuspruch. Anfertigungen von Modellen wurden planmäßig vorbereitet. Vorträge und Lichtbildervorträge wurden wiederholt abgehalten. An den Sonntagen fanden Besichtigungen und Führungen durch städtische und private Betriebe und durch Museen und Sammlungen statt. Der Arbeiterbildungsausschuß ermöglichte uns allmonatlich einen gemeinsamen kostenlosen Theaterbesuch. Die Jahresarbeit wurde mit einer Weihnachtsfeier abgeschlossen. Die Ortsverwaltung spendete jedem Jugendlichen einen Metallarbeiter-Jugendkalender.

Water Klünder

Köln. Unsere Jugendarbeit hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. Die Jugendleitung hat eine sehr erfolgreiche Werbetätigkeit mit Unterstützung der Ortsverwaltung veranstaltet. Leider stehen noch viele ältere Kollegen und auch Betriebsräte unserer Jugendarbeit ablehnend gegenüber. Sie überlassen alle Werbearbeit der Jugend selbst, anstatt im Betrieb für die „Rekrutenschule“ des Verbandes mitzuwerben. Unsere Schulungsarbeit war erfolgreich. In harter Arbeit ist es der Jugendleitung gelungen, die Zweckhaftigkeit und Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendarbeit in den Köpfen der Jungmetallarbeiterschaft zu verankern. Durch die Arbeit der Jugendvertrauensleute wurde unser Wirkungskreis vergrößert. Die Besucherzahlen unserer Veranstaltungen sind in die Höhe geschneit. Im Jahre 1928 hatten wir 970 jugendliche Verbandsmitglieder, die in 81 Zusammenkünften 2511 Besucher aufweisen konnten. Im Jahre 1930 waren 942 jugendliche Verbandsmitglieder vorhanden, die aber 201 Veranstaltungen abhielten und eine Besucherzahl von 6452 auf die Beine brachten. Der Versuch, weitere Jugendabteilungen zu gründen, schlug bisher fehl. Eine Folge der geistigen Trägheit der Jungarbeiter-

schaft, die wieder Folge einer schlechten Volksschulbildung und der monotonen Arbeitstechnik ist. Wir werden aber nicht müßig ruhen. Durch Vorträge, Arbeitsgemeinschaften und Ausspracheabende versuchten wir, unseren Aufgaben gerecht zu werden. Daneben veranstalteten wir Abende der Geselligkeit und der Erziehung zum solidarischen Menschen. Die Unterhaltungsabende waren am besten besucht. Der beruflichen Bildungsarbeit konnten wir uns nur in sehr kleinem Ausmaß widmen. An der großen Kundgebung der rheinisch-westfälischen Jugend nahmen von uns 280 Jugendkollegen teil. Dabei trat unsere Tambourabteilung das erste Mal in Tätigkeit. Die geplante Ferienfahrt fiel leider den mißlichen Zeitverhältnissen zum Opfer.

A. Müller

Kahla. In unserer Verwaltungsstelle sind 28 Lehrlinge organisiert, von denen ein Teil die wöchentlichen Gruppenabende regelmäßig besucht. Bei Lichtbildervorträgen, Filmabenden usw. steigert sich die Besucherzahl sehr erfreulich. Die Gruppenabende gliedern sich in Lese-, Aussprache-, Berufskundliche und Unterhaltungsabende. Wir beteiligen uns auch allmonatlich an den Abenden des ADGB-Jugendkartells. Ausführlich haben wir das Buch „Im Westen nichts Neues“ besprochen. Zur Abhaltung von Bastelabenden fehlt uns zur Zeit noch das Wichtigste, nämlich Raum und Geld. Dafür halten wir berufskundliche Abende mit Zeichnen und technischem Unterricht ab. Durch Unterhaltungs- und Spielabende wird auch der Geselligkeit Rechnung getragen. Unsere Jugendleiter streben mit aller Kraft danach, die Lehrlinge zu guten Gewerkschaftern heranzubilden. Daß unsere Gruppenabende oft ungenügend besucht sind, liegt an der Überorganisation, die in den kleinen Orten sich doppelt fühlbar macht. Jeder Verein beansprucht die Jugend und sucht, sie zu beschäftigen. Die Jugend soll in erster Linie der Gewerkschaft zugeführt werden. Die hiesige Reichsbannerjugend ist unserem gewerkschaftlichen Bestreben sehr abträglich, wurden durch sie doch schon Veranstaltungen der SAJ und FGJ zum Scheitern gebracht. Die Uniform und die oberflächliche Tätigkeit in der RBJ lockt die Jugend an. Trotzdem sollten sie nicht ihre gewerkschaftliche Pflicht veräußern.

Ewald Rathsmann

Wismar in Meckl. Unsere Jugendarbeit hat einen beachtenswerten Aufschwung genommen. Wir haben Zuwachs an jugendlichen Mitgliedern und einen stärkeren Besuch unserer Veranstaltungen. Unsere Ortsverwaltung hat bei der Guttemplerloge einen Raum gemietet, der sich als Jugendheim prächtig eignet und uns an fünf Tagen im Monat zur Verfügung steht. Im Berichtsjahr hielten wir 75 Versammlungen ab, die von 1528 Teilnehmern besucht waren. Diese Abende verteilen sich auf 21 Unterhaltungs-, 8 Spiel- und Sport- und 7 Lese- und Ausspracheabende. 15 Vorträge wurden gehalten und 10 Feiern, Konzerte und Theater, besucht. Der Rest waren Mitgliederversammlungen und Vertrauensmännerversammlungen. Die Vorträge umfaßten die wichtigsten Gebiete des Arbeitsrechts. Drei Jugendkollegen nahmen an dem acht-tägigen Jugendleiterkurs, veranstaltet von dem ADGB, in Schwerin teil. In Nachbarorten wurden erfolgreiche Werbeabende abgehalten und Unterzahlstellen gegründet. Am Gewerkschaftsjugendtreffen in Schwerin beteiligten sich 26 Kollegen. Die Jugendgruppe zählte am Anfang des Berichtsjahres 102 Mitglieder, die am Schluß des Jahres auf 152 stiegen. Das ist eine sehr beachtliche Zunahme, und damit sind die am Ort beschäftigten Lehrlinge zu 83 vH im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert.

Werner Pyl

Regensburg. Trotz der Schikanen unserer schwarzen Behörden ist es uns gelungen, unsere Gruppe zu festigen. Am Ort sind wir heute die stärkste Jugendgruppe. Im Berichtsjahr riefen wir unsere Jugendgruppe zu 51 Veranstaltungen zusammen, die durchschnittlich von einem Drittel der Mitglieder besucht waren. Um die Jugendarbeit zu fördern, gründeten wir eine Arbeitsgemeinschaft, der neben FGJ und der SAJ die Sportlerjugend angehört. Als Werbeveranstaltung hielten wir einen Spielnachmittag mit anschließendem Werbemarsch ab. Die Werbeversammlung brachte uns 17 Neuaufnahmen. In den Sommermonaten verbrachten wir die Sonntage auf den Badeplätzen. Hier entwickelte sich heiteres Jugendleben. Erst bei Sonnenuntergang brachen wir nach der Heimat auf. Die Sonntage der Wintermonate verbrachten wir im Heim mit Vorlesungen und Spielen. Wir haben uns eine kleine, zweckmäßige Büchersammlung angeschafft. Um auch unsere Eltern mit jungem Kampfesmut zu begeistern, veranstalteten wir einen bunten Abend, der als Höhepunkt den Sprechchor „Auferstehung der Arbeit“ hatte. Den Jahreschluß bildete ein Winterfest mit dem Grundgedanken: Dichter der Freiheit. Ein gemütlicher Teil schloß die Feier. Durch die Geschlossenheit unserer Jugend war es möglich, unsere Mitgliederzahl um 70 zu erhöhen. Wir werden mit unserer erprobten Werbetätigkeit fortfahren, um in unseren schwarzen Bezirk etwas Licht zu bringen.

Georg Achar

Betrogene Jugend

O hartes Los, o harte Pein,
mit wachem Geist verdammt zu sein,
mit sonnendurstigem Streben
in dumpfer Fron zu leben.

Was ich im Herzen gläubig trug
an Menschentum und Höhenflug,
mußt kümmerlich ersticken
im Giftthauch der Fabriken.

Wie hasse ich den kahlen Bau,
zu dem beim ersten Morgengraun
ich müden Schritts muß eilen,
um lange drin zu weilen.
An meinem Arbeitsplatz sitzt die Qual.
Die Kolben hämmern durch den Saal,
daß alle Wände klirren
und Worte sich verlieren.

Mein Dasein ist so inhaltsleer,
die Hoffnung schwindet mehr und mehr,
daß sich die müde Seele
einmal dem Licht vermähle...

Das ist der Armut bitt'rer Fluch,
man kennt sie längst an dem Geruch
und sperrt ihr alle Türen,
die aus der Knechtschaft führen.

Hans Weig

Technisches Schieberätsel

Argentan
Blei
Tellur
Osmium
Iridium
Mangan
Silizium
Kupfer
Wolfram

Obige Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Leichtmetalls ergibt.

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 12:

Gute Bücher sind die besten Freunde

SCHRIFTENSCHAU

Flucht. Von Francesco F. Nitti. Die persönlichen Ergebnisse eines politischen Gefangenen, der von der faschistischen Teufelsinsel Lipari befreit wurde. Ein ausführlicher erster Bericht von qualvoller Gefangenschaft und kühner Flucht. Er zeigt zum erstenmal den Faschismus mit seinen bisher außer halb Italicus unbekanntem Gewaltmitteln. Wir erleben den Faschismus in seiner wahren niederträchtigen Gestalt. Er ist der Vernichter der Freiheit und die Aufhebung des Menschenschutzes. Die Ernsthaftigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers ist über allen Zweifel erhaben. Wir bekommen die Gewißheit, daß Faschismus nur ein anderer Name für Mittelalterlichkeit ist. Preis des Buches: kartoniert 1,80 M. in Ganzleinen gebunden 4,80 M. Verlag: Müller & Kiepenheuer GmbH, Potsdam. Zu beziehen aus der Verlagsgesellschaft des DMV.

Sozialistische Bildung. Mit den Beilagen Bücherwarte und sozialistische Erziehung. Die Januarnummer bringt einen Artikel von Heinrich Schulz über Kulturreaktion und Faschismus. Ferner behandelt J. Albert „Politischer Katholizismus und Nationalsozialismus“. Der preußische Kultusminister

Grimme veröffentlicht eine Arbeit „Die Wissenschaft und die Arbeiter“. Eine Vortragsvorlage von Ch. Döhring über kapitalistische Tatsachen und nationalistische Phrasen ist für den tagespolitischen Kampf sehr wertvoll. Die sozialistische Bildung mit ihren Beilagen ist zum Preise von 1,50 M für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung zu beziehen. Probenummern stellt der Verlag zur Verfügung. Verlag: Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 20. März, ist der 14. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. März bis 4. April 1931 fällig.

Aenderung des Statuts

Durch die Beschlüsse von Vorstand, Ausschuß und Beirat über die Kürzung der Erwerbslosenunterstützung ergeben sich folgende Änderungen des Verbandsstatuts:

§ 8 Abs. 1, letzter Satz: Das reisende Mitglied kann jedoch nur für soviel Tage Reisegeld erhalten, als ihm beim Bezug von Reisegeld, Übersiedlungsunterstützung und Erwerbslosenunterstützung in 72 Wochen, vom jeweiligen Unterstützungstag zurückgerechnet, noch an 90 Tagen fehlen.

§ 9 Abs. 2, letzter Satz: Der Antragsteller darf jedoch nur einen Beitrag zu den Übersiedlungskosten für soviel Unterstützungstage erhalten, als ihm am jeweiligen Erhebungstage 72 Beitragswochen zurückgerechnet bei vorherigem Bezug von Reisegeld, Übersiedlungs- oder Erwerbslosenunterstützung oder diesen zusammen noch an 90 Tagen fehlen.

§ 10 Abs. 1: Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit oder Erwerbsunfähigkeit. § 10. 1 Mitglieder, die dem Verband mindestens 52 Wochen angehören und für diese Zeit ihre Beiträge bezahlt haben, können Erwerbslosenunterstützung erhalten. Diese wird in 72 aufeinanderfolgenden Wochen bei Arbeitslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit infolge Krankheit für höchstens 90 Tage (15 Wochen) gewährt.

Die Erwerbslosenunterstützung beträgt in der

1. Beitragsklasse (130 Pf. Beitrag)

Bei einer Mitgliedschaftsdauer von	Für den Tag	Für die Woche	Für Wochen	In 15 Wochen
	Mark	Mark		Mark
52-156 Wochen	0,90	5,40	15	81,—
über 156-260	1,—	6,—	15	90,—
„ 260-364	1,10	6,60	15	99,—
„ 364-468	1,20	7,20	15	108,—
„ 468	1,30	7,80	15	117,—

2. und 2a-Beitragsklasse (100 oder 75 Pf. Beitrag)

52-156 Wochen	0,60	3,60	15	54,—
über 156-260	0,70	4,20	15	63,—
„ 260-364	0,80	4,80	15	72,—
„ 364-468	0,90	5,40	15	81,—
„ 468	1,—	6,—	15	90,—

3. und 3a-Beitragsklasse (70 oder 50 Pf. Beitrag)

52-156 Wochen	0,45	2,70	15	40,50
über 156-260	0,55	3,30	15	49,50
„ 260-364	0,65	3,90	15	58,50
„ 364-468	0,75	4,50	15	67,50
„ 468	0,85	5,10	15	76,50

4. Beitragsklasse (30 Pf. Beitrag)

52-308 Wochen	0,25	1,50	15	22,50
über 308-364	0,35	2,10	15	31,50
„ 364	0,45	2,70	15	40,50

§ 11. 1 Das Reisegeld, die Beihilfe zu den Übersiedlungskosten sowie die Erwerbslosenunterstützung werden nach Unterstützungstagen zusammengerechnet; ein Mitglied darf von diesen Unterstützungen zusammen oder von der Erwerbslosenunterstützung allein in 72 aufeinanderfolgenden Beitragswochen vom jeweiligen Erhebungstage an zurückgerechnet, höchstens für 90 Tage Unterstützung erhalten.

Diese Änderung tritt mit der 14. Beitragswoche (29. März 1931) in Kraft.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorstand